

Tamara Hinz

Der Himmel ist mein Wäschetrockner

Ungewaschene Erlebnisse mit Gott

**SCM Hänsler**



**Ein Leben lang** mit sich selbst unterwegs zu sein, die Balance zu finden zwischen Selbstannahme und dem Wunsch nach Heilung und Erneuerung, uns mit dem großen Drehbuch unseres Lebens einverstanden zu erklären, Veränderungen und damit verbundene schmerzhafteste Prozesse zuzulassen und auszuhalten – das sind für viele die größten Herausforderungen, denen sie sich zu stellen haben. Den Alltag mit all seinen Tücken und Banalitäten zu bewältigen und in dieser Normalität das Reden Gottes zu hören, ist nicht minder anspruchsvoll. Mit diesem Buch möchte ich Ihnen Mut machen, Ihr eigenes Leben zu leben und sich mit seinen Höhen und Tiefen auseinanderzusetzen. Was Sie hier finden, ist Erlebtes, Gedachtes, Gefühltes – aus *meinem* Leben. Geistliche Höhen, fröhliche und lustige Begebenheiten haben hier genauso ihren Platz wie ernste, mühsame und belastende Gedanken und Gefühle, ja, auch die Niederlagen und das Scheitern gehören dazu. Nun mag man zu Recht fragen, ob und warum denn so etwas Privates an die Öffentlichkeit gehört. Das hat etwas damit zu tun, dass es mir immer ein großes Anliegen ist, der Normalität unseres Lebens eine Sprache zu verleihen und ihr auf die Bühne zu verhelfen. Das Besondere, das Außergewöhnliche, die großen geistlichen Entwürfe und Erfahrungen sind doch für die meisten von uns die Ausnahme. Dagegen ist die Normalität in der Regel der Schauplatz, wo sich unser Leben, auch unser geistliches Leben, abspielt. Weil diese Normalität aber häufig so trivial anmutet, verweigern wir ihr die Aufmerksamkeit und verpassen damit viele Gelegenheiten, bei denen Jesus uns in unserem ganz gewöhnlichen Alltag begegnen will. Denn was von außen bescheiden, langweilig oder eintönig aussieht, enthält im Innern vielleicht eine kostbare Perle. Bei manch einem scheint das Leben ein einziges Warten auf *die* Perle schlechthin zu sein, ein Warten auf das Exzellente und Besondere und ein neidvolles Schielen auf die »Großen« des Lebens und des Reiches Gottes. Dabei tragen wir alle unsere eigenen Perlen mit uns herum. Wir müssen sie nur entdecken; und dann – und das ist die weitaus



größere Herausforderung – uns mit ihnen anfreunden und sie mögen. Unser ganz normaler Alltag ist durchaus jesustauglich und kann mit seiner Gegenwart angefüllt sein.

Darüber hinaus bin ich der Überzeugung, dass wir Offenheit voreinander dringend brauchen. Die Erkenntnis, dass es Menschen gibt, die ähnlich denken und fühlen wie wir, die das Leben genauso zwickt und zwackt wie uns auch, die Krisen erleben, Rückschritte machen und von Jesus begleitet durch ihren Alltag stolpern – das alles gibt uns das Gefühl: Wir sind mit unseren großen und kleinen Katastrophen nicht allein und wir werden verstanden. Es ist immer das persönlich Erlebte, das Menschen besonders bewegt und anrührt. Persönlich und echt sind die Dinge aber nur, wenn sie einfach erst einmal unkommentiert stehen bleiben dürfen – so wie das bei einem Tagebuch, wie Sie es hier vorfinden, eben der Fall ist. Es ist immer leicht, im Nachhinein das Erlebte retuschiert und mit frommem Weichzeichner versehen der Öffentlichkeit zu präsentieren. Um uns abzusichern, verpacken wir das Gesagte und Geschriebene dann hübsch wasserdicht, etikettieren das Erfahrene nachträglich mit frommen Statements und machen so eine runde Sache daraus. Aber so ist das Leben nicht. Jedenfalls bei mir nicht. Es gibt so viele Fragezeichen und so vieles, was nicht in die Schublade »geistlich« oder »fromm« passt. So vieles, was ich einfach nicht verstehe und was ich nur so stehen lassen kann, weil ich Jesus liebe und ihm vertraue. So viele Momente, in denen ich merke, dass das christliche Ideal nicht mit meiner gefühlten Wirklichkeit zusammenpasst. Und so vieles, was einfach nur normaler Alltag ist. Es gibt aber auch etliche Situationen, in denen ich Jesus ganz anders erlebe, als »man« das so in frommen Kreisen tut. Unkonventioneller, herausfordernder, zärtlicher, konfrontativer – aber auch humorvoller und witziger. Und so mag meine Art, mit ihm zu leben und zu reden, auf manch einen etwas befremdlich und allzu menschlich wirken. Aber gerade das liebe ich an Jesus so: Er lässt sich, anders als alle vermeintlichen Gottheiten, trotz seiner Göttlichkeit auf unser



Menschsein ein. Das zeugt von wirklicher, wahrer Größe, und dafür gelten ihm mein ganzer Respekt, meine Ehrerbietung und Anbetung. Dennoch: Mitten im Alltag habe ich manchmal den Eindruck, dass Jesus mich anstupst. Schaue ich dann in seine Richtung, kann ich mich des Eindrucks nicht ganz erwehren, dass er vor Lachen Tränen in den Augen hat. Manches ist ja nun auch wirklich zum Schreien komisch ...

## 2. August

Heute ist Donnerstag und das bedeutet: Schon beim Frühstück kommt von den Mädels die Ankündigung, dass der Fernseher am Abend belegt ist. Die ultimative Suche nach Deutschlands Popstar Nummer eins hat begonnen. Irgendwie beschleicht mich der Eindruck, dass mein Versuch, den Kindern gutes Urteilsvermögen in Sachen Unterhaltung und Freizeitgestaltung beizubringen, spätestens mit Anbruch des pubertären Zeitalters erbärmlich gescheitert ist. Meine Anregung, sich zwecks Horizonterweiterung doch mal etwas geistig Niveauvolleres »reinzuziehen«, wird von meiner jüngsten Tochter mit den Worten kommentiert: »Mein Horizont ist so weit, den kann man schon gar nicht mehr sehen.« Also bitte, das Kind ist gerade mal zwölf!

Immerhin hat sie es geschafft, ihren Mäusestall heute sauberzumachen. Nur noch eine von drei mongolischen Wüstenrennmäusen ist übrig. Die anderen wurden schon von den Härten des mäusischen Käfiglebens dahingerafft. Habe die geniale Idee, die Mischung aus Sand, Sägespänen und Mäuseköteln, die meine Tochter in den Müll entsorgen möchte, in meinem Vorgarten als Dünger zu verteilen. Jetzt sieht es ein bisschen so aus, als hätte es mitten im Sommer bei uns im Vorgarten geschneit. Die Leute, die vorbeikommen, gucken auch etwas irritiert. Aber was soll's. Dafür wird mein Garten erblühen, dass es eine Lust sein wird, ihn anzusehen. Einsetzender Dauerregen verwandelt das Ganze jetzt sowieso in einen unde-



finierbaren Matsch. Aber der Düngeeffekt wird garantiert enorm sein!

### 3. August

Regen, Regen, Regen.

### 8. August

Blicke beim Zähneputzen zufällig vom Badezimmerfenster aus auf meinen lieblichen Vorgarten – und erstarre. Überall wächst es. Ich meine, überall da, wo es nicht, überhaupt nicht, unter gar keinen Umständen und niemals wachsen soll, wächst es. Lauter grüne Halme sprießen überall. Sieht aus, als wäre über Nacht eine Armee kleiner grüner Soldaten in meinem Vorgarten gelandet. Mit einem Aufschrei laufe ich nach unten. Was ist das??? Unkraut sieht irgendwie anders aus. Nicht so gerade und soldatenmäßig. Ich zupfe vorsichtig an einem der Stängel. Und siehe da, ich halte einen Getreidehalm in den Händen. Mein Vorgarten mutiert zu einem Getreidefeld! Will kein Feld in meinem Vorgarten!!! Irgendetwas hat mit dem Dünger nicht gestimmt. Diese hinterhältige Maus hat Getreidekörner in ihrer Streu versteckt. Oder sie hatte Verdauungsstörungen und hat die Körner unauffällig in ihren Kötteln untergebracht. Jetzt werde ich den ganzen Vormittag damit verbringen müssen, Halme auszurupfen. Könnte mir wirklich was Schöneres vorstellen! Während ich misstrauisch auf Knien herumrutsche und die Dinger herausreißt (das Zeug ist wirklich überall!), schießt mir blöderweise der Bibelvers durch den Sinn: »Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenige Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.« Das habe ich mal auswendig lernen müssen, aber ganz bestimmt nicht für diesen Anlass!!!



## 10. August

Mein Sohn kommt gerade rein. Sieht mich am Computer sitzen und fragt: »Schreibst du schon wieder ein Buch? Hast wohl nichts zu tun, oder?« – »Doch«, sage ich, »schreiben tue ich. Was soll ich denn deiner Meinung nach anderes tun?« – »Na, meine Hose flicken zum Beispiel.«

Wo hat er im Zeitalter der Emanzipation bloß so ein machomäßiges Verhalten her?

## 1. März

Ich glaub, ich hab einen Gemeindeschaden. Oder ich bin auf dem besten Wege, einen zu bekommen. Gemeinde wird für mich zunehmend zur Last. Ständig steh ich unter Druck, ständig das Gefühl: Es reicht nicht, es ist nicht genug. Es ist das gleiche Gefühl, das ich als Kind beim Sandburgenbauen unten am Strand bei einsetzender Flut hatte. Fortwährend versuchte ich, den Damm gegen die heranrollenden Wellen zu stabilisieren, rannte hektisch hin und her, um Löcher zu stopfen und um noch mehr Sand heranzuschaukeln. Hatte ich's an der einen Ecke geschafft, schwappten die Wellen schon an der anderen Seite gegen die Sandmauern, griffen mit Wucht an und bahnten sich einen Weg in die Burg. Irgendwann, an dieses Gefühl erinnere ich mich noch genau, gab ich auf, hockte mich mit meiner kleinen Schippe in den Sand und überließ das Ganze der Naturgewalt, gegen die ich sowieso machtlos war. Jetzt hocke ich wieder mit meinem Schippchen im Sand, kurz davor, aufzugeben und nur noch zuzugucken. Auf einen Menschen, den man auf einen guten Weg bringen konnte, kommen drei, die die Kurve nicht kriegen. Ein Projekt erfolgreich beendet, schon gibt's tausend neue Sachen, die dringend in Angriff genommen werden müssten. »Man müsste dringend hier, man müsste dringend da.« Ich glaube, dieses »Man müsste mal« bringt mich noch um. Sehe um mich herum so viele Dinge, die nicht in Ordnung sind, wo geistliches Leben fehlt, wo keine



Umsetzung im Alltag stattfindet, wo Entscheidungen ohne Jesus getroffen werden, und fühle mich verantwortlich. Verantwortlich, aufmerksam zu machen, verantwortlich, Gegenmaßnahmen anzuregen. Mitzudenken, mitzubeten. Fühle mich schuldig, wenn die Dinge dann doch nicht auf einen guten Weg kommen und Menschen sich abwenden. Ist mir alles zu viel. Will einfach nur noch meine Ruhe haben. Will auch nicht mehr Frau vom Pastor sein. Will lieber Frau von irgendwas anderem sein ... Astronautenfrau zum Beispiel. Das Weltall ist schön weit weg, da würde ich von der Arbeit meines Mannes nichts mitbekommen. Will da nicht mehr mit drinhängen. Will frei sein, will nicht mehr Vorbild sein. Will von meinem Mann auch keine neuen Schauergeschichten aus der Gemeinde hören. Will meinen Mann auch nicht mehr ergänzen. Das alles setzt mich so unter Druck, bringt mich so in Stress, dass ich schreien könnte ...

## 5. März

Wenn ich jetzt morgens aufstehe, ist es noch stockdunkel, aber die Vögel fangen bereits an zu singen. Ich glaube, das ist für mich der schönste Klang, den es gibt. Der Winter ist überstanden, helle Frühlingstage und laue Sommerabende in Sicht. Alles wird leichter, froher, heller ... Während alles im Haus noch tief und fest schläft, stehe ich bibbernd vor Kälte im Schlafanzug und mit strubbeligen Haaren in der geöffneten Terrassentür und lausche bei tiefster Dunkelheit diesen Klängen der Hoffnung. Mitten in der Dunkelheit schon ein Lied anstimmen. Was für ein Lebensmotto! Der Vers aus 2. Korinther 6,4, den ich danach in der Bibel lese, passt dazu: »In allem erweisen wir uns als Gottes Diener: durch große Standhaftigkeit, in Bedrängnis, in Not und in Angst.« In allem, trotz allem dranbleiben. Treu, stur, jesusergeben. Merke, dass meine Rebellion gegen Gemeinde und Dienst diese innerste Beziehung und Verbindung zu Jesus nicht anzutasten vermag. Sein Diener will ich bleiben.